

# Zur Tell-Ikonographie

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **6 (1902)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576115>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

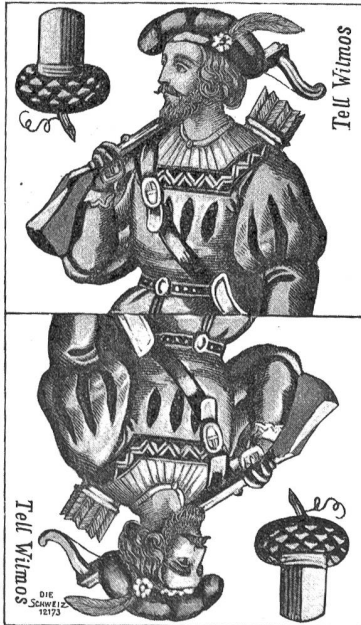
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tells Apfelschuss. Delmalerei auf einem Bienenkasten, etwa 1/2 natürlicher Größe.

„Eichelbub“  
aus einem ungarischen Kartenspiel.

halben Jahrtausends (15.–20. Jahrh.) mit Berücksichtigung der Wechselwirkung der Tell-Poesie<sup>1)</sup>. In dem recht stattlichen Künstlerregister vermiffen wir an unserm Orte den Namen des jungen St. Galler Malers Richard Schupp, dem die „Schweiz“ einen kraftvollen Tellkopf dankt, der ja einigermaßen an die bereits typisch und volkstümlich gewordene Schöpfung Kitzlings erinnert, aber doch auch wieder von durchaus selbständiger Auffassung zeugt.<sup>2)</sup> — Was wir beifolgend unsern Lesern bieten, ist allerdings weit entfernt, auf künstlerischen Wert Anspruch zu erheben; dafür ist es immerhin von volkstümlichem Interesse und kann zeigen, wie unser Nationalheld eine populäre Gestalt ist auch außerhalb der Grenzen unseres Landes. Nebenstehenden „Eichelbub“ entnehmen wir einem ungarischen Kartenspiel, während die Apfelschusszene

<sup>1)</sup> Mit 4 Kunst-Beilagen und 54 Original-Neuproduktionen. Luzern, Schw. Dörfel's Buchh., und Leipzig, Ed. Nevenarius 1902. Fr. 5.—

<sup>2)</sup> Schupp's Zeichnung ist in Vierfarbendruck wiedergegeben als Titelblatt von Heft 22 23 des vierten Jahrgangs der „Schweiz“ (1900).

und dort mit dem hölzernen Löffel den Rahm kostete. Die Hirten liehen den Geist gerne gewähren; denn nie gaben die Kühe so viel Milch, war der Rahm so süß und geriet der Käse so gut, als wenn der Geist den Milch Keller besuchte.

Aber einst kam ein roher Senn auf die Alp, der nichts von solchem Aberglauben wissen wollte. Er packte dem Geist auf, und als er das erste Mal wieder erschien, jagte er ihn fort mit den Worten: „Hier soll niemand mehr den Rahm kosten als ich allein!“ Der Geist verschwand im nächtlichen Dunkel; aber nun brach heulend und brausend der Sturm los; unter donnerndem Krachen lösten sich hoch oben die Eismassen des Gletschers und verschütteten die Alp, sodaß das freche Wort des Sennen wirklich in Erfüllung ging. — Seit her heißt der Gletscher Morteratsch und der Berg auf der Ostseite: Munt Pers, das ist der verlorene Berg.

## Zur Tell-Ikonographie.

Mit zwei Abbildungen.

Vor kurzem hat Dr. Franz Heine mann in Luzern eine schon ihrer Reichhaltigkeit wegen sehr wertvolle „Tell-Ikonographie“ erscheinen lassen mit dem Untertitel: „Wilhelm Tell und sein Apfelschuss im Lichte der bildenden Kunst eines

vom Stirnbrett eines salzburgischen Bienenkästchens herrührt. Das Flugloch wurde in primitiver Weise durch Ausfagen des Brettchens und Abbrechen des zwischen beiden Schnitten befindlichen Teiles gewonnen, wodurch nebenbei auch Gefälers Burg „gebrochen“ wurde. Im ganzen österreichischen Alpengebiet ist das Bemalen der die Bienenkörbe vertretenden Kästchen, die meist flache Form aufweisen, gebräuchlich. Weil jeweilen während der Blütezeit des Buchweizens, des sog. „Haiden“, der Erka u. s. w. die Bienenbestände auf Wagen „zur Weide“ geführt werden, sind irgendwelche Erkennungszeichen an den Kästchen notwendig; auch auf die Bienen wirken die bunten Farben. Und die ländlichen Künstler, unter denen sich namentlich karglich besoldete Schulgehilfen und Lehrer auszeichnen, haben denn auch auf diesem Gebiet die drolligsten und interessantesten Motive ausgeheckt, gelegentlich zu 15 Kreuzer das Stück. Bereits im ersten Band des Schweiz. Archivs für Volkskunde (1897) S. 318 f. hat der seither verstorbene Seminarlehrer J. G. Rothbach in Rüschach bei Zürich hingewiesen auf diese österreichischen Bienenbrettchen und über die Darstellungen u. a. Folgendes bemerkt: „Die mehr oder weniger volkstümlichen, rohen oder feinern, in sehr verschiedenen Manieren und Farben ausgeführten Malereien stellen biblische Geschichten, kirchliche Zeremonien, Heilige, aber auch Tiere, Früchte, Blumen, Landschaften, Gebäude u. s. w. dar, und in mutwilligen Schildereien lustiger Vorkommnisse und allegorischen Darstellungen macht sich ein derber Volkshumor geltend.“ — Die im „Archiv“ abgebildeten Brettchen zeigen „Samson“, auf dem die Philister herumklettern, und das Begräbnis eines Jägers durch Jagdtiere. Einen unserer Männer ziert eine ganze Kollektion von etwa vierzig solchen bemalten Brettchen. O. W.

